



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Landahl, Heinrich: Erwachen zur Politik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Erwachen zur Politik

Von Heinrich Landahl

Sekretär der Deutschdemokratischen Partei

Das deutsche Volk ist unpolitisch seinem ganzen Wesen nach, das war vor dem Kriege das große Schlagwort, das allen fortschrittlichen politischen Forderungen entgegengestellt wurde. Und der Satz war richtig für die große Mehrheit des Volkes, war richtig für fast uns alle wohl, die wir 1914 hinauszogen.

Auch ich persönlich war völlig unpolitisch, wie meine ganze Familie. Das blieb auch so, solange ich draußen im Felde war. Mit politischen Gründen hatte meine freiwillige Meldung genau so wenig zu tun wie die der anderen Kriegsfreiwilligen. Wir hatten rein aus vaterländischem Pflichtgefühl, in absoluter Selbstverständlichkeit uns zum Heeresdienst gedrängt. Als ich dann aber frühzeitig schwer verwundet wurde, ein Jahr lang im Lazarett lag und dann auf der fast völlig verwaisten Universität noch mitten während des Krieges mein Studium wieder aufnahm, da regten sich zum ersten Male in mir politische Gedanken. Ich empfand immer mehr ein politisches Pflichtgefühl. Das entsprang zunächst dem immer unerträglicher werdenden Gefühl: draußen stehen noch immer deine Kameraden, jeden Augenblick bereit, Blut und Leben zu opfern. Sie verlieren ein Jahr nach dem andern, während du hier schon wieder an deiner Berufsausbildung, für dein persönliches Leben arbeitest. Bei der Überfüllung aller akademischen Berufe gewinnst du ungewollt einen Vorsprung und Vorteile gegenüber deinen Kameraden, die erst Monate, vielleicht Jahre später unter noch ungünstigeren Bedingungen da anfangen können, wo du jetzt schon stehst. Immer unerträglicher wurde dieses Gefühl, immer drängender das Verlangen, eine Möglichkeit zu finden, auch hier in der Heimat, abgesehen von sozialer Hilfstätigkeit, die für uns alle selbstverständlich war, unserm vaterländischen Pflichtgefühl in irgendeiner Weise Genüge zu tun.

Bei meinem Suchen und bei meinem Nachdenken über Deutschlands gegenwärtige Lage und zukünftiges Schicksal wurde mir immer klarer, daß, ganz gleich wie der Krieg auch ausgehen möge, die politischen Aufgaben Deutschlands nach dem Kriege noch viel größer und schwieriger sein würden als die militärischen während des Krieges. Denn für militärische Aufgaben war unser Volk vorbereitet und erzogen, für politische fehlte dem Volk als solchem jede Vorbildung, jede Übung und Erfahrung und damit auch die einfachsten Fähigkeiten und Kräfte. Wir alle waren ja damals noch von einem deutschen Sieg überzeugt und ahnten nichts von den unendlich viel größeren und mannigfaltigeren Schwierigkeiten, die uns die deutsche Niederlage bringen mußte und gebracht hat. Je mehr ich fühlte, wie vollkommen unvorbereitet Deutschland den politischen Aufgaben, die seiner bei und nach Beendigung des Krieges warteten, gegenüberstand, desto fester wurde in mir die Überzeugung, daß gerade wir Jungen alle, die wir nicht mehr draußen im Felde mit unserm Leben das Vaterland verteidigen konnten, die Pflicht hatten, alle unsere Kräfte daran zu setzen, diesem Mangel, soweit wir konnten, abzuhelpfen. Ich war mir natürlich klar, daß unsere Arbeit für die nächsten politischen Aufgaben des Reiches noch keine Früchte zeitigen konnte, da ja unsere politische Mitwirkung erst in einem Jahrzehnt etwa in Frage käme. Das durfte uns aber nicht davon abhalten, die als notwendig erkannte Pflicht in Angriff zu

nehmen. Wie notwendig sie war, erkannte ich erst in vollem Umfange, als ich an der Universität eine politische Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen hatte, und da nun sehen mußte, wie uns allen die elementarsten politischen Kenntnisse und was noch schlimmer war, den meisten auch jeder politische Wille fehlte. Da wurde uns klar, wie notwendig und gleichzeitig wie groß unsere vorbereitende Aufgabe war. Und mit allem Eifer stürzten wir uns in die politische Arbeit, die frei von jeder Parteipolitik rein staatspolitisch eingestellt war.

Je mehr wir uns in die politischen Fragen vertieften, und je lebendiger dabei unser politischer Wille wurde, desto mehr arbeitete sich auch unser eigentliches Hauptziel heraus: es muß gelingen, das deutsche Volk von seinem unpolitischen Wesen zu befreien, es muß der politische Deutsche durch die deutsche Jugend entstehen und gerade durch die deutsche Jugend, die während des Krieges draußen im Felde das deutsche Volk als das lebendige Ganze, was es ist, erlebt hat. Denn wenn wir draußen im gemeinsamen Erleben, in gemeinsamer Gefahr alle Schranken und Gegensätze, die unser Volk durchzogen und geteilt hatten, vergaßen, wenn wir dort uns schlechtweg als deutsche Kameraden, in der gegenseitigen Anteilnahme auch am Familienschicksal des anderen als ein großes deutsches Volk fühlten, so war das eigentlich das entscheidende politische Kriegserlebnis jedes Soldaten. Wir frühzeitig Zurückgekehrten kamen immer mehr zu der Überzeugung, daß dieses ursprüngliche politische Kriegserlebnis fortentwickelt werden mußte zu einem dauernden politischen Pflichtgefühl. Der Deutsche, der den Weltkrieg erlebt hat und der die politischen Aufgaben, die aus ihm hervorgehen, mit seinem Volk und Staat zu bewältigen hat, der darf nicht und der kann nicht mehr unpolitisch sein. Der muß erkennen, daß ohne seine freiwillige und begeisterte politische Mitwirkung die Lösung dieser schwierigen Aufgabe unmöglich bleiben muß. Der muß es in sich erleben, daß Politik nicht, wie man früher so gern sagte, ein notwendiges Übel, ein garstig Lied ist, sondern höchste und doch auch schwerste Pflichterfüllung gegenüber der Volksgemeinschaft.

Dieses Erwachen zur Politik war mein Kriegserlebnis. Die Niederlage, die Revolution und die politische Umgestaltung Deutschlands haben mich natürlich darin nur bestärken können. Die politische Lage Deutschlands ist trostloser als wir uns je haben träumen lassen. Die Schwierigkeiten, aus ihr herauszukommen, sind so unendlich groß, daß heute wohl jedem allmählich klar wird: ohne die tätige, unermüdlige politische Mitwirkung jedes Einzelnen ist ihre Überwindung nicht möglich. Wir alle müssen, was im Kriege für uns selbstverständlich war, im Frieden aber immer wieder von den Deutschen vergessen und vernachlässigt worden ist, alle unsere persönlichen Interessen zurückstellen gegenüber dem Wohl des ganzen Staates. Wir dürfen die politischen Fragen weder vom Standpunkt romantischer Gefühle, noch von dem wirtschaftlicher Interessen beurteilen, einzig und allein politisch darf unser Urteil sein, d. h. gefällt vom Standpunkt des Staatsganzen. Deutschland, das ganze deutsche Volk in seiner Einheit, nicht der Einzelne von uns, soll leben. Denn erst durch Deutschland, durch den deutschen Staat und durch die Zusammenarbeit, das Ineinandergreifen des ganzen deutschen Volkes werden die Kräfte jedes Einzelnen frei gemacht und ihm die Möglichkeit zu ihrer Betätigung gegeben. Klare Erkenntnis der gegenwärtigen und in die Zukunft weisenden politischen Notwendigkeiten ist die wichtigste Aufgabe für die deutsche Jugend. Das ist mit Tausenden von Freunden heute noch mehr als während des Krieges meine feste Überzeugung.